

PETRA STEUBER

Das SPINNENNETZ

und eine

GESCHICHTE ERZÄHLEN



DER SCHREIBBEGLEITER

LESEPROBE

11:3



Petra Steuber

geboren 1965 in Unna, wuchs an einer vielbefahrenen Straße zwischen dem Kamener-Kreuz, dem Zaun der ‚Glück auf‘ Kaserne und den Hallen des 3M Werks auf und brauchte, so die Autorin, viel Phantasie, „um nicht vor Langeweile einzugehen“.

In den Jahren 1986 bis 1991 lebte sie in Berlin und sammelte erste Theatererfahrungen in der freien Szene. War bis hierhin ihre in der Kindheit entwickelte Phantasie ihr persönliches Zuggpferd, wurde diese Eigenschaft ab 1993 in Gießen bei ihrem Studium der Theaterwissenschaften zur Herausforderung.

Nichtsdestotrotz überreichte ihr die Professorin, Jahre später, gewissenknirschend das Diplom mit den Worten: „Naja. Sie sollten was Kreatives machen“. Fortan ließ sie ihrer Kreativität freien Lauf, bildete sich 2002 bis 2003 zur Drehbuchautorin an der Internationalen Filmschule (IFS) in Köln weiter, erhielt neben dem „Deutschen Kurzkrimi Preis“ im Jahre 2003 auch ein Stipendium der Heinrich Böll Stiftung Achill Island, Irland, das sie 2007 antrat.

Seit 1998 lebt Petra Steuber als freie Autorin, Dozentin und Lektorin in Köln und ist seit 2012 bei dreizehn/achtzehn verantwortlich für die Entwicklung junger Schreibtalente im Alter zwischen 13 und 18!

Leseprobe

Das SPINNENNETZ

und eine

GESCHICHTE ERZÄHLEN

## Erstes Kapitel Wissen

*„Ich rate, lieber mehr zu können, als man macht,  
als mehr zu machen, als man kann.“*  
<Bertolt Brecht>

Wer schreibt, hat oft schon was hinter sich. Seinen Weg als Schriftsteller beginnt man in der Regel damit, dass man etwas anderes werden will: ein Rockstar, eine Schauspielerin, ein Mathe-Genie, eine Fiction-Producerin – seltener findet man in Autorenbiografien den Versuch, ein muskelbepacktes Sport-Ass zu werden. Aber, was immer es war, du bist gescheitert. Scheitern ist Voraussetzung dafür, dass sich der Wunsch eine Geschichte zu erzählen, entwickeln kann und Scheitern aushalten zu können, ist Voraussetzung fürs Schreiben.

Warum schreibe ich das? Weil dich dieser Teil, wenn du ein Schreibenanfänger bist, stark heraus,- und sogar etwas über-

fordern wird. Ich weiß, es ist nicht sehr werbewirksam, das jetzt zu sagen, aber es entspricht den Tatsachen. Und jeder Schriftsteller hat, laut Susan Sontag, die Aufgabe „... die Wahrheit zu sagen – sich zu weigern, ein Komplize von Lügen und Falschmeldungen zu werden.“ Also enthalte ich dir nicht vor, dass es schwierig wird. Jedem Autor beschert das Erlangen und Verarbeiten von Wissen über das Schreiben einen rauchenden Kopf. Aber, da ich davon ausgehe, dass du wirklich schreiben willst, weiß ich (siehe oben), dass du gut gerüstet bist.

Wer schreibt, bewegt sich wie eine Spinne beim Netzbau. Es gibt viele Möglichkeiten den ersten Knoten zu einer Geschichte zu knüpfen. Manchmal ist er so klein und unscheinbar, dass man ihn fast übersieht. Jeder Autor hat seine eigene Methode entwickelt, wie er jede Station des Schreibprozesses für sich gestaltet. Manch einer braucht die unruhige, aber unpersönliche Atmosphäre eines Cafés, ein anderer am Abend eine Flasche Wein, um den ersten Knoten zu knüpfen. Es ist gar nicht so leicht, den richtigen Punkt zu finden, von dem aus man den ersten der vielen Fäden spannen kann.

In ersten Teil des Schreibbegleiters ‚Geistesblitze und elektrische Gedanken‘, habe ich den Weg aufgezeigt, den das Schreiben vom ersten kleinen vagen Gedanken an nehmen kann. Ich beschrieb einen modellhaften Ablauf des Weges vom Geistesblitz, der dich oft unvorbereitet trifft, über das Entwickeln einer Idee und das Formulieren eines ‚Auftrags

an sich selbst‘, bis hin zum Bauplan einer Geschichte. Dieser Ablauf ist zwar nicht in Stein gemeißelt, ergibt sich aber aus der Logik der Dinge und hat sich für viele Autoren als enorm hilfreich erwiesen.

Beim Stabhochsprung oder beim Töpfern sind die Abläufe klar geregelt. Verzichtet der Stabhochspringer auf den Anlauf, wird er es nicht schaffen über die Latte zu springen, brennt die Töpferin den Ton zuerst, wird es ihr nicht gelingen eine Vase daraus zu formen.

Der Nachteil, den ein Autor einer Töpferin gegenüber hat, ist der, dass er seinen Fehler nicht sofort bemerkt. Das ist wirklich ein großer Nachteil. Wenn die Töpferin den harten Klumpen aus dem Ofen holt, weiß sie sofort, dass daraus niemals eine Vase werden wird. Wenn sie pffiffig ist, deklariert sie es als Kunst oder macht einen Türstopper draus.

Das geht beim Schreiben natürlich auch. Du kannst eine Geschichte, die keine Spannung hat und unzusammenhängend bleibt, zur Kunst erklären oder auf der anderen Seite des Literatur-Spektrums, zu einem funktionalen Text (z.B. Blog) umbauen. Das ist aber keine Lösung, die man anstreben sollte. Auf Dauer macht das nicht froh.

Um eine gute Töpferin zu werden oder ein guter Stabhochspringer, müssen beide lernen, welchen Bedingungen ihre Kunst unterliegt. Beim Schreiben ist das nicht anders.

Schriftsteller brauchen Wissen

In der Folge „Zeit der schweren Prüfungen“ der US-Serie ‚Die Waltons‘ (1973) sagt die Hauptfigur, der 18-jährige

John-Boy, zu seiner Freundin, die nicht versteht, warum er unbedingt studieren will, um zu schreiben: „Ich habe das Baumaterial, aber mir fehlt das Wissen, es anzuwenden. Ich will Schriftsteller werden und Schriftsteller brauchen Wissen.“ Für seine Freundin Jane war Schreiben etwas, das man, wenn man Talent hat, einfach so kann. Diese Haltung stimmt mit der landläufigen Meinung überein, dass ein Talentierter sich hinsetzt und schwupps sind die Seiten voll. Zu Beginn klappt das durchaus. Doch irgendwann kommt der Punkt, an dem ein Autor sich mit dem auseinandersetzt, was er geschrieben hat. John-Boy ist nun in dieser Phase der Selbstbetrachtung und meint mit „Baumaterial“ sein Schreiben, was er jeden Tag vollbringt, von dem er aber merkt, dass es weit hinter dem zurück bleibt, was er in den Büchern, die er liebt, liest.

Wenn du auch bereit bist, dein „Baumaterial“, dein Schreiben was du bisher vollbracht hast selbstkritisch unter die Lupe zu nehmen und dich zu fragen: „Was hab ich da gemacht?“, dann: willkommen im Club der rauchenden Köpfe.

Du bist bereit, den Werdegang des Schreibenden zu beschreiben, von dem Karl Kraus sagte: „Im Anfang ist man's ungewohnt und es geht darum wie geschmiert. Aber dann wird's schwer und immer schwerer....“

Ab einem gewissen Punkt läuft das Schreiben nicht mehr auf einer geraden Line, sobald du den ersten Entwurf, nach dem ‚Bauplan‘ – oder nach einer anderen Methode erstellt hast – geht's los. Das Chaos wartet auf dich. Denn von da an musst du dich in alle Richtungen bewegen. Du bist die

Spinne im Netz, du musst sowohl flächig als auch in die Tiefe und Breite denken. Du musst Entscheidungen hinsichtlich des Genres treffen. Du brauchst Voraussicht in Form eines Spannungsaufbaus, der es dir ermöglicht, die Leser-Fliege zu fangen. Du musst wissen, wie du einen Konflikt etablierst und aktive Fragen stellst. Und falls ein Strang reißt, sollte dich der rote Faden auffangen.

Vor allem aber brauchst du ein Bewusstsein für dein Tun, damit du Webfehler, die ihre verheerende Wirkung immer erst viel später zeigen, erkennen und ausgleichen kannst.

Um sich in diesem Chaos zurechtzufinden brauchst du, wie es John -Boy schon richtig erkannt hat, Wissen. Zum einen darüber, was du alles in deinem Netz verbauen kannst - dazu gehören alle Elemente aus denen eine Geschichte besteht. Das Netz.

Und zum anderen darüber, wie du mit den Dingen umgehen kannst und wie gut du sie beherrschst. Denn die Elemente an sich können gar nichts, erst in dem du sie kunstvoll verwendest, machen sie aus deiner Idee eine gute Geschichte.

Nützt Wissen wirklich?

„Ich hatte mal eine Studentin, die war begabt und wusste auch viel. Aber sie hatte so einen Spleen, dass sie das Wissen zwar anhäufte, aber es nicht anwenden wollte. Warum, hab ich nie richtig verstanden. Vielleicht hatte sie ein Problem mit Autoritäten und sie hielt Wissen an sich für eine solche – keine Ahnung. Jedenfalls machte sie sich gegen besseres Wissen daran, ihr Drehbuch ohne gebauten Plot zu schrei-

ben. Sie wusste alles über Plots, daran lag's nicht. Sie schrieb und schrieb, eine Fassung, noch eine Fassung doch gegen Ende, stellte sie jedes Mal fest, dass es ihr nicht gelang, auf den Punkt zu kommen. Sie konnte ihre

Geschichte nicht enden lassen. Bandwurmenden – ganz schlimm. Jetzt musste sie zähneknirschend zum Start zurück und mit mulmigem Gefühl im Bauch, einen Plot für ihre Figur finden und den Text daraufhin überarbeiten. Und was soll ich sagen, sie hat's hingekriegt.“

Diese Studentin von Nick, war zwar bockig, aber sie wusste was ein ‚Auftrag an sich selbst‘ (Prämisse) ist und konnte daher erkennen, was nicht funktionierte. Sie konnte, dank ihres Wissens, das Problem lösen.

Ganz anders stellte sich die Lage für einen Autor dar, dessen Manuskript ich als Lektorin vor einiger Zeit beurteilte. Anhand des Textes erkannte ich, dass er weder wusste, was ein Plot ist oder ein Genre, noch ein Dritter Akt oder eine Aktive Frage. Er wollte einen Fantasy-Roman schreiben und sah in seinem Kopf graue schuppige Reittiere und Frauen in langen Gewändern, die mit Bogen bewaffnet in die Schlacht ziehen. Sehat matat mokch! Er hatte sogar eine Sprache erfunden, die diese Frauen sprechen. Er mochte Fantasy und hatte schon viel gelesen. Das ist zunächst einmal eine gute Voraussetzung, wenn man in dem Genre schreiben will. Doch hatte er keine Ahnung, welche erzählerischen Grundelemente und Regeln diesem Genre eigen sind. Die Frauen in seinem Text erlebten eine Menge Abenteuer, eines folgte aufs andere, weil er durchs Lesen bereits mitbekommen hatte, dass eine

Handlung Hindernisse braucht. Das ist an sich richtig, aber dieser Wissensschnipsel stand ohne Kontext da und so wurde keine Geschichte aus dem „Baumaterial“. Der Autor schrieb viele Seiten und gab dann auf.

Es ist ein Unterschied, ob ich mich bewusst für Weglassen oder Anders-machen entscheide, oder ob ich es aus Unwissenheit tue. Hätte der Fantasy-Autor gewusst, dass Hindernisse nicht einfach vom Himmel fallen, sondern sich aus dem Handeln der Figur ergeben, weil Geschichten auf dem Prinzip von Ursache und Wirkung aufgebaut sind, dann hätte es bestimmt geklappt mit: Sehat matat mokch!

## Zweites Kapitel

### Netz

*„Die Aufgabe des Schriftstellers besteht darin, Wirklichkeiten darzustellen – die schlechten und die hinreißenden.“*

*<Susan Sontag>*

Wenn man mit Freunden zusammensitzt und das Gespräch auf Bücher oder Filme kommt, dann greift sich jeder einen Aspekt heraus, von dem er glaubt, dass dieser den Film oder das Buch gut oder schlecht gemacht hat. Und so war es auch in unserer kleinen Gruppe, die sich nach dem Kino in eine Kneipe gehockt hatte. Jeder wusste ganz genau, warum der Film so „bescheiden“ gewesen war.

„Das ist doch Quatsch“, sagte Nick energisch. „Ist ‚Pulp Fiction‘ nur deshalb so gut, weil der Film eine verschach-

telte Handlungsführung hat? Ist ‚Batman‘ nur so spannend, weil der Held fast so böse ist, wie die Bösewichter? Ist Harry Potter öde, nur weil das Ende drangeklatscht wurde? Nö. Ein Aspekt allein macht keinen Film oder kein Buch großartig oder schlecht. Es ist das Zusammenspiel aller Elemente die ein Buch und einen Film so großartig machen, dass man es immer wieder lesen oder ansehen möchte. Oder so mies, dass man sauer wird.“

„An sich stimmt das“, sagte ich etwas zögerlich. Denn mein Freund Nick hatte schlechte Laune, weil wir gerade einen Film gesehen hatten, in dem eigentlich alle Elemente dürftig gewesen waren.

Nick knurrte den Keller an, der sich an unseren Tisch gewagt hatte, und bestellte einen Gin Tonic. Auch ich und die anderen, die unsere Kinogänger-Truppe komplettierten, bestellten und nachdem der Kellner abgezogen war, sagte ich: „Jeder greift sich den Aspekt raus, von dem er was versteht – oder den er verstanden hat, um so sein Urteil zu begründen“. „Meinetwegen“, knurrte Nick, der mit seinem Vortrag schon alle anderen eingeschüchtert hatte. Er ist Drehbuchautor, das muss ich zu seiner Entschuldigung anführen, und somit sehr empfindlich, wenn es um das Beurteilen von Filmen geht. Was beim Schwatzen über Filme und Bücher ganz OK ist, (es sei denn du hast Nick mit am Tisch) reicht fürs Schreiben nicht. Beim Schreiben solltest du alle Aspekte - oder besser gesagt - Elemente im Blick haben, aus denen eine Geschichte besteht.

## Drittes Kapitel

### Ziel: Geschichte

*„Schreiben heißt nicht, sich seine Geschichte auszusuchen. Sondern sie zu nehmen, in die Arme zu schließen und ganz ruhig auf die Seite zu bringen...“*

*<Christine Angot>*

Das Wissen um die Elemente des Spinnennetzes ist eine Sache, doch das sagt noch nichts darüber aus, wie gut oder schlecht deine Geschichte ist.

Das hängt von deiner Phantasie, deinem Talent für Worte und Bilder, und von deiner Bereitschaft ab: ETWAS ZU SAGEN!

Die Geschichte sucht dich aus

Nicht du suchst dir die Geschichte aus. Auch das ist nicht leicht zu verstehen. Der Geistesblitz, der dich trifft und der jedem Schreiben vorausgeht, enthält etwas, das dir wichtig ist – etwas, was du über die Welt weißt, etwas, was du für so wichtig hältst, dass du es darstellen willst. Etwas, das für dich Herz und Sinn hat.

Das ist es, was die französische Schriftstellerin Christine Angot meint, wenn sie sagt, man solle die Geschichte, wie ein Kind in die Arme schließen und auf die Seite bringen. Denn eine Geschichte enthält das, was du sagen willst, etwas Kostbares, und das schubst man nicht herum.

Was das ist, das kann ich dir nicht sagen. Niemand kann das. Dieser Herausforderung musst du dich selbst stellen.

Die meisten Schreibwilligen haben was zu sagen. Aber selbst erfahrene Autoren wissen manchmal nicht, wie sie es herausbekommen. Denn das, was einem wichtig ist, liegt nicht fein säuberlich aufgestapelt, wie Pullis in den Regalen eines ‚Esprit Flagship Stores‘, sondern befindet sich im Zustand der heimischen Sockenschubladen: alles fliegt durcheinander, von einigen Teilen fehlt die Hälfte, anderes ist unmodern und der Rest hat Löcher. Wie kann man unter diesen Bedingungen herausfinden, was einem wichtig ist, dass es die Form einer Geschichte annehmen will?

Darum geht es in diesem Kapitel.

Es beschäftigt sich mit der Frage: Wie kann ich den Inhalt, der mit wichtig ist, erstens erkennen und zweitens ihn in eine Geschichte verwandeln?

Um dem einen Schritt näher zu kommen schauen wir uns an, was eine Geschichte eigentlich ist.

Was ist eine Geschichte?

Das weiß doch jeder, könnte man denken und in einer gewissen Weise stimmt das sogar. Unbewusst verfügt jeder Mensch unseres Kulturkreises über das „Wissen“, was eine Geschichte ausmacht. In den dreitausend Jahren unserer Geschichten-Erzähl-Tradition haben sich Eigenschaften, die eine Geschichte haben sollte, herausgebildet und wir haben diese verinnerlicht – ohne sie bewusst benennen zu können.

Eine Geschichte hat:

- Eine Hauptfigur/Hauptfiguren, die ein Ziel haben. Wobei das Ziel weder sinnvoll (sich volllaufen lassen) noch mo-

ralisch einwandfrei (König töten) oder großartig (Welt retten) sein muss.

- Eine Gegenkraft, die diesem Ziel entgegensteht. Das kann ein äußerer Gegner sein, aber auch etwas im Inneren der Figur, das ihr einen Strich durch die Rechnung macht.
- Einen Konflikt, der sich daraus und/oder aus den Eigenschaften der Hauptfigur heraus entwickelt. Dieser Konflikt ist unausweichlich und schwer zu lösen.
- Das Prinzip von Ursache und Wirkung als Grundlage der Handlung. Nichts passiert „einfach so“. Alles was passiert zieht einen Rattenschwanz an Ereignissen nach sich.
- Einen ‚Bauplan‘, der so was wie die universelle Struktur darstellt, die in vielen Variationen und Abänderungen nahezu allen Geschichten zu Grunde liegt. Zumindest in unserem Kulturkreis. Ein indianisches Märchen oder eine asiatische Helden- Geschichte funktioniert anders.

Neulich saß ich mit meiner Freundin Jule in einem Café, in dem wir es nur bis zu dem Zeitpunkt aushalten, bis alle KITAS schließen, denn dann wird es von gestressten, sich aber lässig gebenden besserbetuchten Müttern und ihrem Nachwuchs heimgesucht und die Stimmung verändert sich von angenehm zu angespannt. Noch war es nicht soweit und wir genossen unseren Kaffee. Ich fragte Jule, was für sie eine Geschichte ausmacht. Sie nahm einen Schluck, stellte die Tasse hin und leckte sich in Zeitlupe den Milchschaum von der Oberlippe. Dann wippte sie zur Musik, die leise im Hintergrund lief mit dem Fuß und antwortete ...

... und wenn Sie weiterlesen möchten:



**PETRA STEUBER**

**Das Spinnennetz und eine Geschichte erzählen**

eBook ISBN: 978-3-944607-06-1  
6,99 € [D]



**PETRA STEUBER**

**Die Stimme des Autors und seiner Figuren**

eBook ISBN: 978-3-944607-08-5  
6,99 € [D]

Bereits erschienen:



**PETRA STEUBER**

**Geistesblitze und elektrische Gedanken**  
Von der Idee zum Bauplan einer Geschichte

eBook ISBN: 978-3-944607-03-0  
6,99 € [D]



**PETRA STEUBER**

**Von Überfliegern, Normalos und Jammerlappen**

eBook ISBN: 978-3-944607-07-8  
6,99 € [D]

Erscheint am 09.10.2014:



**PETRA STEUBER**

**Wie Helden reisen und Schurken sterben**

editionfreibold ist ein Imprint der freibold&partner GmbH  
Schaafenstraße 25, 50676 Köln

Copyright © 2013 freibold&partner GmbH, Köln  
Deutsche Erstveröffentlichung

Copyright © 2013 by Petra Steuber  
Ein Gemeinschaftsprojekt von editionfreibold,  
dreizehnachtzehn und Petra Steuber

Cover/Grafik: Emir Orucevic  
Autorenfoto: © Michael Remmert, Witten

[www.editionfreibold.de](http://www.editionfreibold.de) und [www.dreizehnachtzehn.de](http://www.dreizehnachtzehn.de)

# Wer eine Geschichte erzählen will sollte wissen, woraus sie gemacht ist. Klingt logisch, aber was genau ist damit gemeint?

Praxisnah ergründet der Schreibbegleiter „Im Spinnennetz“ diese Frage und stellt die erzählenden Elemente (Genre, Thema, Plot) und gestalterischen Mittel (Form, Stil, Spannung) vor, aus deren Zusammenspiel eine Geschichte entsteht.

Du erfährst, welche erzählerischen Muster ein Genre bestimmen und wie sie sich fürs Schreiben nutzen lassen. Petra Steuber stellt die großen Themen der Literatur und erfolgreiche Plots vor und erklärt, wie du aus einer menschlichen Herausforderung (oder einem interessanten Problem) selbst einen guten Plot gewinnen kannst.

Spannungsbögen ziehen, Konflikte schaffen und aktive Fragen stellen – diese Werkzeuge sind zur Gestaltung einer Geschichte genauso wichtig, wie die Kenntnis darüber, was Spannung eigentlich ist und wie sich die Empfindungen des Lesers steuern lassen.

„Eine Geschichte schreiben ist wie ein Spinnennetz weben, alles hängt mit allem zusammen und schon die kleinste Vibration kann eine Katastrophe auslösen“, sagt Petra Steuber. „Jede Entscheidung, die du für eines der Elemente triffst, hat Folgen für alle anderen.“

Um die Elemente des „Spinnennetzes“ begreifbar zu machen, ergänzt die Lektorin ihre Erfahrungen, durch die des Drehbuchautors Nick, der mit seiner Meinung nie hinter dem Berg hält.

Mit der Mischung aus Theorie und Anwendung hilft dir der Schreibbegleiter deine Geschichte so originell und spannend zu spinnen, dass jeder Leser gern die Fliege ist.



edition  
fredebold  
der ebook verlag

  
DREIZEHN  
ACHTZEHN  
JUNGE AUTOREN  
GESCHWIDENTALENTDECKE